

# Special win<sup>2</sup>

## Treibstoff für die Wissensgesellschaft

Die Zukunftskonferenz win<sup>2</sup> 2006 thematisierte Kernthemen der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung.

**Ernst Brandstetter**

Zur Zukunftskonferenz win<sup>2</sup> 2006 lud der Uni Management Club engagierte Studierende und junge Berufstätige in das niederösterreichische Schloss Haindorf nach Langenlois ein. Vom 12. bis 14. Mai hatten die Teilnehmer drei Tage lang Zeit, über zukünftige Herausforderungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik zu diskutieren.

„Wir, die junge Generation, wollen Zukunft gestalten“, eröffnete Michael Steiner, Vorsitzender des Uni Management Clubs, die Konferenz. Dabei verwies er auf das Motto der Veranstaltung „Morgen entscheiden wir“. Es sei eine wichtige Eigenschaft von etablierten und angehenden Entscheidern, zukünftige Entwicklungen vorwegzunehmen und Strategien an diese anzupassen. Auf der win<sup>2</sup> sollten die Studierenden einen ersten Blick auf diese Herausforderungen werfen. Dabei wünscht sich Steiner eine „Win-win-Situation“, daher auch der Name der Konferenz „win<sup>2</sup>“. Einerseits würden die Teilnehmer profitieren, indem sie lernen, zukünftige Chancen zu nutzen und Risiken zu vermeiden. Andererseits würde die Gesellschaft von einer aktiven



**Zukunftsdiskussion im Schloss: Vom 12. bis 14. Mai diskutierten Studenten und Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik über Megatrends der Gesellschaft.** Foto: Reuter

engagierten Jugend profitieren. Auf der Konferenz spielten Impulsreferate von Spitzenvertretern aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft eine bedeutende Rolle. Hannes Ametsreiter, Vorstandsdirektor von Mobilkom Austria, wies dabei auf steigende Kommunikationsbedürfnisse der Gesellschaft hin. Diese würden sich vor allem in zunehmender

Mobilität äußern. „Heute ist nicht mehr entscheidend, wo ich mich befinde. Ich kann mit jedem immer und überall kommunizieren.“ Das erleichtere auch Wissensmanagement und -transfer, eine wichtige Voraussetzung für produktive Wirtschaft.

„Die Zukunft ist die Wissensgesellschaft, und was wir lernen müssen, ist, aktiv und kreativ

mit dem Wissen umzugehen“, eröffnete Renée Schroeder, Wittgensteinpreisträgerin 2003, ihr Referat. Entdecker würden ihr zufolge Grundlagen schaffen. Eine gesellschaftliche Verwertung der entdeckten Zusammenhänge stünde dabei noch nicht im Vordergrund. Dies geschehe erst durch Erfinder. Die intensive Zusammenarbeit

beider Seiten trägt daher laut Schroeder am meisten zur gesellschaftlichen Wohlfahrt bei. „Wissen ist dabei Kapitalgut, braucht aber andere Gesetze und Regeln als traditionelle Güter.“ So verliert man Wissen bei Weitergabe nicht, sondern es wird mehr.

Martin Ohneberg, Bundesvorsitzender der Jungen Industrie, betonte die Bedeutung der wissensbasierten Gesellschaft. Know-how und dadurch Produktivität sei ein Schlüsselfaktor für eine erfolgreiche österreichische Industrie. Nach wie vor passiere ein Großteil der Wertschöpfung im industriellen Sektor. Abwanderung von arbeitsintensiven Prozessen sei schwer aufzuhalten. Kommen aber Wissen und Forschung ins Spiel, gebe es in Österreich noch viel zu holen.

Neben Impulsreferaten von etablierten Persönlichkeiten und Workshops mit jungen Berufstätigen organisierte der Uni Management Club ein ansprechendes Rahmenprogramm. „Aktives Erwachen“ mit dem Österreichischen Bundesheer, Abendempfang in der Wienerlebniswelt Loisium und Wirtschaftskabarett sorgten dabei für Inspiration.

## Megatrends und Gefahren für die Zukunft

Politische und wirtschaftliche Strukturen brauchen neue Schwerpunktsetzungen.

Ein Bild der Welt, Europas und Österreichs im Jahr 2015 zeichnen lautete das ambitionierte Ziel einer Diskussion auf der win<sup>2</sup> 2006. „Wir sind in der frühen Phase des sechsten Kondratieff-Zyklus“, analysierte Normann Nefiodow in Vertretung für seinen Vater, den renommierten Wirtschaftswissenschaftler Leo A. Nefiodow, den aktuellen Zustand der Weltwirtschaft. Kondratieff-Zyklen, so genannte lange Wellen, führen zu Umstrukturierungen der Wirtschaft und Gesellschaft und werden durch Basisinnovationen ausgelöst. Die gerade zu Ende gehende wurde durch die Informationstechnik vorangetrieben. Die treibende Kraft der beginnenden Welle stellt laut Nefiodow ganzheitliche Gesundheit dar. Schon heute fließen mehr als die Hälfte der Forschungsausgaben der Vereinigten Staaten, 25,4 Mrd. US-Dollar (19,8 Mrd. Euro), in den Life-Science-Bereich, also in Biowissenschaften und Gesundheit. „Wenn Europa aus seiner derzeitigen Schwäche-

periode herausfinden will, muss es konsequent in den Gesundheitssektor investieren“, so Nefiodow. Im herkömmlichen Gesundheitswesen, dieses sei laut dem Zukunftsforscher eher ein „Krankheitswesen“, werden 99 Prozent der Mittel ausgegeben, um Krankheiten zu erforschen, zu diagnostizieren, zu therapieren und zu verwalten. Es gehe jedoch vielmehr darum, auch in einen neu aufkommenden zweiten Gesundheitsmarkt, der die Ursache von Krankheiten und nicht nur die Symptome bekämpft, zu investieren.

### Globale Dominanz

Erhard Busek, Vordenker und Mitbegründer des Management Clubs, präsentierte in seinem Vortrag ein Europa im Jahr 2015, das „immer für Überraschungen gut ist“. Laut Busek verliere der Nationalstaat zunehmend an Bedeutung. Umgekehrt würden europäische Integration und globale Zusammenhänge immer wichtiger. „Wir leben in atavistischen politischen Struk-



**Normann Nefiodow, Erhard Busek und Rupert Petry diskutieren über Megatrends der Zukunft.** Foto: Reuter

turen“, erklärte Busek. Damit weist er auf den Zustand hin, dass wichtigste Entscheidungen für die Nationalstaaten Europas zu 60 bis 70 Prozent auf europäischer oder globaler Ebene getroffen werden. Die politischen Mechanismen, in denen wir leben, seien aber nach wie vor nationalstaatlich organisiert. Busek sieht die entscheidende Frage für eine große politische Zukunft Europas darin, ob es gelingt, eine eigene Regierung und ein gemeinsames Heer aufzustellen. Nur so könnte der

Kontinent langfristig handlungsfähig bleiben.

### Gegen Politik-Senioren

Weiterer Erfolgsfaktor ist laut Busek die „Qualität der Politik“. „Es kann durchaus sein, dass die grantigen Alten auf gewisse Weise die politische Macht übernehmen, weil sie sich politisch engagieren. Zunehmend sind die politischen Parteien somit eigentlich Fortsetzungen der Seniorenbünde.“ Wichtig wäre es aber, junge Menschen für die Politik zu begeistern.

Diese Anreize sieht er im Moment nicht. Seinen Vortrag schloss er mit dem Aufruf, „Europa wieder mehr als Friedensprojekt“ zu sehen. Gesellschaftliche Integration der Kulturen sei eine Voraussetzung für eine sichere, stabile Zukunft.

Laut Rupert Petry, Geschäftsführer von Roland Berger, ist Österreich auf dem Höhepunkt seines Standortvorteils angekommen. Die Nähe zu osteuropäischen Staaten habe man vorbildlich genutzt. Ab jetzt sei „die kulturelle und räumliche Nähe“ zu Wachstumsregionen aber nicht mehr so groß wie in den letzten zehn Jahren. Außerdem würden sich allgemeines Wirtschaftswachstum zunehmend entkoppeln. Die Herausforderungen, die Petry daraus ableitet, betreffen vor allem den Gesundheitssektor sowie die Einstellung der Gesellschaft. „Freude an der Leistung kann ich hier in Österreich nicht immer erkennen. Auch das ist aber ein Standortfaktor.“ *bra*